



# Die Salzkammergut-Krankheit

## Der Fall Miguel Herz-Kestranek

Die schon krankhaft wirkende Liebe vieler Wiener Juden zu dem Ort, an dem sie ihre Sommer verbrachten, um sich zu regenerieren, wurde schon mehrfach analysiert. Hier soll der Frage nachgegangen werden, wie sich dieses Phänomen auf die nachkommende, nach 1945 geborene Generation übertrug. Der in Wien und St. Gilgen am Wolfgangsee lebende, 1948 geborene Autor und Schauspieler Miguel Herz-Kestranek eignet sich durch viele öffentliche Stellungnahmen ideal als Subjekt der Analyse. Die Liebe seines Vaters zu St. Gilgen hat er voll in sich aufgenommen, doch ist dies eine von der Exilerfahrung und dem Bewusstsein, sie verlieren zu können, gebrochene Liebe. Wer immer sich an eine Liebe krampfhaft geklammert hat, weiß, wie schmerzhaft sie dadurch wird.

### Die Familie Herz-Kestranek kommt nach St. Gilgen

Der Patriarch der Familie war Vilmos Kestranek, Zentraldirektor der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft und anderer Unternehmen, der sich 1908 eine der schönsten herrschaftlichen Villen von St. Gilgen bauen ließ. Sie ist von einem weitläufigen Park umgeben. Um seine Person ranken sich Legenden. So heißt es, die Ischlerbahn habe seiner Familie den Waggon des Kaisers zur Verfügung gestellt und die Frauen seien in Sänften den Berg hinaufgetragen worden. Der weit verzweigte Familienclan folgte dem Patriarchen und versorgte sich mit eigenen Villen und Häusern. Wie überall an den Sommerfrischeorten kreierte die Großstädter auch in St. Gilgen ein Leben unabhängig von jenem der örtlichen Traditionen: Erholung, Schwimmen, Segeln, Bergsteigen, Dilettantenaufführungen von Theaterstücken, Konzertabende, Liebesaffären und Wortwitz wurden in den verschlafenen Ort importiert. In den Gästebüchern

finden sich Spontanreime in Hülle und Fülle, genauso wie gewitzte Zeichnungen. Alles deutet darauf hin, dass diese Art des Sommers ein riesiger Spaß war, voller Ausgelassenheit und sozialer Beziehungen. Und der Ort profitierte vom Reichtum und der Wohltätigkeit der Städter.

War St. Gilgen in der Kaiserzeit wegen der Nähe des Kaiserdomizils Bad Ischl attraktiv, profitierte es nach dem Zusammenbruch der Monarchie von seiner Nähe zur neuen Festspielstadt Salzburg. Die Kultur war den Gästen aus Wien im Sommer nachgefolgt, und so manche »Größe« des Kulturlebens, etwa Marlene Dietrich, warf den Glanz der Prominenz auch auf das kleine St. Gilgen.

### Stefan Herz-Kestranek – Die Leiden des Exils

Der Vater von Miguel Herz-Kestranek, Stefan, wurde 1909 geboren. Seine Familie war bereits zum Katholizismus übergetreten. Stefans »Papa« fungierte ab 1927 als leitender Direktor der Alpine Montangesellschaft, der Österreichischen Industriellenkammer stand er als Präsident vor, er war Kunstmäzen, Kunstsammler und vieles mehr. Stefan, ein Freund von Ernst Starhemberg, schloss sich der faschistischen Heimwehr an und war schon deswegen im Nationalsozialismus gefährdet. Die verdrängten jüdischen Wurzeln der Familie schienen ihm 1938, zum Zeitpunkt der Flucht in die Schweiz, vergleichsweise weniger relevant.

Aus dem Exil, später in Frankreich und ab Ende 1941 in Uruguay, schrieb er höchst interessante Briefe an seine Eltern, die von der Historikerin Marie-Therese Arnbom und Miguel Herz-Kestranek als Kaleidoskop der Gefühle einer Exil-Identität herausgegeben wurden. Die Briefe sind durchzogen vom dauerhaften Gefühl des Heim-

## in der Zweiten Generation:

### Albert Lichtblau



Miguel Herz-Kestranek.  
Foto: Georg Tuskany.  
Quelle: Gössl

wehs, eines Heimwehs, das sich nicht auf Österreich oder Wien bezieht, sondern auf einen Ort: St. Gilgen.<sup>1</sup> Aus Frankreich schrieb er am 3. September 1938 an seine Eltern: »*Richtiges Heimweh, nämlich Sehnsucht nach der Heimat, nicht nach Menschen, nach Plätzen. Darunter leide ich am meisten.*«<sup>2</sup> Wie viele Emigranten litt Stefan Herz-Kestranek unter der Qual der Heimatlosigkeit, der völligen Entwurzelung. Die deutsche Sprache bringt mit dem Begriff »Sehn-Sucht« das Ausgeliefertsein an dieses schmerzhafteste Gefühl zum Ausdruck.

Daher trieb es Stefan Herz-Kestranek trotz seiner Dankbarkeit für Uruguay nach dem Zweiten Weltkrieg mit seiner aus einer Kölner jüdischen Familie stammenden Frau zurück an den Ort der Sehnsucht, nach St. Gilgen. Damit erfüllte er sich den in Uruguay entworfenen Traum, den Schafberg wiederzusehen. »...*einmal werden wir auch rufen Monte de carnero video*«,<sup>3</sup> hatte er 1941 voller Zuversicht formuliert. Zwei Kinder, danach die Scheidung, Stefan heiratet nochmals, eine Frau, die zuvor mit einem SS-Hauptmann verheiratet gewesen war.



## Miguel Herz-Kestranek – Reinkarnation eines Emigranten?

Miguel Herz-Kestranek reitet seit seinem jüdischen Coming-out, das mit dem Buch über die Emigrationsbriefe seines Vaters unbeabsichtigt einhergeht, seine Attacken gegen die aufgeklärte Spießbürgergesellschaft. Eine davon verpackte er in die Erzählung über die seit 1998 alljährlich stattfindenden St. Gilgener Besuche des in Wien geborenen und nun in New York lebenden Schriftstellers Frederic Morton. So gilt etwa den »Konjunkturrittern einer lauthalsigen Antifaschismuskonjunktur« folgende Beschreibung:

*»Wenn ich zu denen sage, der heilige Fred Morton, die Ikone der Emigranten, der Gut-Mensch par excellence, der in Wien der Vorzeige-Parade-Sensations-Jude ist, sitzt mit*

*dem Herren Juden-Nachkommen Herz-Kestranek beim Nazi-Lokal Fischer – die gehörten zu den größten Nazis in St. Gilgen, die beiden Fischer-Brüder, und sind natürlich längst tot –, und dort spielt eine völlig unreflektierte Pseudo-Tanzmusi in Lederhosen, und der Jude Morton tänzelt zum Buffet, jodelt mit, und sagt, das sei der schönste Abend seines gesamten Österreich-Aufenthaltes, wenn ich das erzählte, das glauben die mir nie, weil das nicht in ihr Antifa-Klischee passt!«<sup>4</sup>*

Er möchte den »fünfbödigen« Witz des assimilierten Wiener jüdischen Bürgertums, den er von seinem Vater kennt, herüberretten in eine Zeit, die nur mehr wenige Partner für derartige Kommunikationsformen bietet. Also wird er oftmals zum Alleinunterhalter. Das Leben in den Sommermonaten in St. Gilgen kann er überhaupt nicht trennen von der Exilerfahrung seines Vaters. Da ist etwa die unbändige Angst vor dem Verlust des seinerzeit »arisierten« Hauses, der ständig lauende Konflikt innerhalb der Familie. Miguel wuchs mit der atavistisch-kultischen Liebe des Vaters zu diesem Ort auf. Der Vater beschwor immer wieder dessen Schönheit. Nur ein Beispiel für die ritualisierte Anbindung: Zu Silvester ging der Vater mit einem Glas Sekt auf den Steg und goss es in den Wolfgangsee, um so mit dem See auf das Neue Jahr anzustoßen.

Der Ort sei unerträglich schön, und daran ist etwas Wahres. Und er sei die »wirkliche Heimat«. Die Anbindung an St. Gilgen, und dessen ist sich Miguel Herz-Kestranek bewusst, nimmt bereits neurotische Formen an. Diese Abhängigkeit habe seine Karriere bisweilen massiv behindert, Filmangebote für die Sommermonate wurden deswegen schon abgelehnt. Seine Sympathie für Buddhismus und Spiritualität färben die Argumentation: Er fühle sich mit dem Ort schamanisch verwachsen, oder meint, vielleicht sei er eine schnell wiedergekommene Reinkarnation eines Emigranten, der zurückkehren musste. Die Berge sind dabei allerdings nur visuelle Manifestationen des Naturwunders, bestiegen habe er sie kaum.

Wo immer Miguel Herz-Kestranek hinkommt, reagiert er wie damals die Flüchtlinge aus Nazi-Österreich: Überall sucht er nach Ähnlichkeiten zu St. Gilgen. Überall stellt er sich zuerst die Frage: Wenn jetzt der Krieg käme, könnte ich hier bleiben? Was würde ich hier finden, das mir ein Surrogat für das wäre, was ich verloren habe, für St. Gilgen. Kanada würde sich anbieten mit den Bergen, die zwar viermal so hoch seien, aber sonnenüberflutete Wiesen hätten, Seen mit Felsen, einen bewaldeten Berg mit einem Spitz, das Ende der Baumgrenze: »Ja, das hat was vom Salzkammergut!«<sup>5</sup>



Linke Seite: Stefan Herz-Kestranek und Lieselotte Rothschild, Miguels Mutter, knapp nach ihrer Hochzeit und Rückkehr aus der Emigration in St. Gilgen, 1947. Privatbesitz Miguel Herz-Kestranek

Miguel am 3. April 1953, seinem 5. Geburtstag, mit seinem Vater Stefan auf der Ufermauer vor dem St. Gilgener Haus. Quelle: Privatsammlung Miguel Herz-Kestranek

Darauf angesprochen, kommt einzelnen eingeborenen St. Gilgnern das alles komisch und eigenartig vor. Die Wiener kommen und wollen überall mitmachen, dabei kennen sie sich überhaupt nicht aus. Sie führen sich auf! Beim Paschen<sup>6</sup> klatschen sie einfach mit und können den Rhythmus nicht halten. Ein Einheimischer müsste dafür eine Flasche Wein zahlen! Eingeborener St. Gilgener kann man auf diese Art also nicht werden, heißt es hinter vorgehaltener Hand. Österreich ist in dieser Beziehung gnadenlos und hart. Profitieren, das schon, aber österreichische »Fremde« heimisch werden lassen, das nicht. Außerdem würden die Nachkommen der jüdischen Familie heute so tun, als wären sie noch in der Monarchie. Tracht und Lederhose seien ja gut und schön, aber »den Wiener« erkenne man auf den ersten Blick, trotz Verkleidung. Zumindest davon hat Miguel Herz-Kestranek sich allerdings mittlerweile weitgehend emanzipiert. Sein alljährlicher »Salzkammergut Advent«, den er seit acht Jahren konzipiert und leitet, und die dabei entstandenen intensiven Arbeitskontakte mit den besten Volksmusikgruppen der Region haben dazu geführt, dass diese ihn als einen der ihren gelten lassen. Und sein Verhältnis zu Lederhose und Dirndl beantwortete er vor einiger Zeit in der TV-Sendung »Seitenblicke« darauf angesprochen so:

»Das Dirndl ist neben dem indischen Sari das Kleidungsstück, welches jede Frau, auch die krummbeinigste Japanerin, gut aussehen lässt. Und was die Lederhose betrifft, die ich trage: Im Frühjahr 1938 hat eines der ersten Gesetze Juden das Tragen von Tracht verboten, heute darf ich wohl wieder, oder meinen Sie nicht? Und kurze Leder-

Postkarte von St. Gilgen mit Ischler Bahn, 1938. Foto: Photoverlag Erich Bährendt, Bad Ischl. Quelle: Privatbesitz Marie-Theres Arnbom

www.mondibp.com



## ALLES BEGINNT BEIM PAPIER

Ob große Strategie oder kleine Notiz – fast alles wird irgendwann auf Papier dokumentiert. So muss sich auch das Papier selbst jeder Situation und Kommunikationstechnologie anpassen. MONDI BUSINESS PAPER, einer der größten Hersteller von hochwertigen Büropapieren, investiert daher laufend in Innovationen und die Optimierung ihrer Produkte.

Das Ergebnis steckt in jedem Blatt.

MONDI BUSINESS PAPER Holding  
A-3363 Ulmerfeld-Hausmening  
Tel. +43/7475/500-0, Fax +43/7475/500-5005  
service@mondibp.com, www.mondibp.com

 A member of the Anglo American plc group



Postkarte von St. Gilgen mit Blick auf den Plombier und Villen, 1911. Quelle: Privatbesitz Marie-Theres Arnbom



Postkarte von St. Gilgen mit der Villa Kestranek. Quelle: Privatbesitz Marie-Theres Arnbom

*hosen dürfen im Salzkammergut nur Einheimische und Juden auf Sommerfrische tragen. Ich bin beides, deshalb besitze ich auch zwei.*«

Das Thema Anpassung und Assimilation verfolgt uns also bis in die Gegenwart. Miguel Herz-Kestranek, der dem Ort schon in einigen seiner Bücher »Denkmäler« gesetzt hat, ist sich dessen bewusst, auch wenn er sich die »Heimat« St. Gilgen von manchen Abgrenzungsversuchen der Einheimischen nicht nehmen lassen will. Zwar ist er hier aufgewachsen, in die Volksschule gegangen und auf diese Weise mit seinen Schulkollegen von damals sowie mit vielen anderen kameradschaftlich verbunden. Trotzdem empfindet er selbst es als eine ihm kaum zustehende Ehre, in einem der Wirtshäuser zum Stammtisch eingeladen zu werden. Dieses »Aus-Wien-Sein« steht unausgesprochen immer im Raum.

Gleichgültig, wie viel Zeit er auch außerhalb der Sommersaison im Ort lebt, oft heißt es: »Servas! Na, auch wieder mal auf a paar Erholungstage da?«<sup>7</sup> □

### Anmerkungen

- 1 Miguel Herz-Kestranek, Marie-Therese Arnbom, ...also hab ich nur mich selbst! Stefan Herz-Kestranek, Stationen eines großbürgerlichen Emigranten 1938–1945. Wien-Köln-Weimar 1997, 35, 53 f., 56, 65, 74, 172, 184 f., 192, 202.
- 2 Ebd., 52.
- 3 Ebd., 192.
- 4 <http://www.herz-kestranek.com/biographie/auszeichnungen/rede.html>
- 5 Interview mit Miguel Herz-Kestranek in St. Gilgen, 2002.
- 6 Mundartlich für rhythmisches Klatschen der Tänzer im Verlauf eines Volkstanzes.
- 7 Vgl. auch Albert Lichtblau, »Ein Stück Paradies ...«. Jüdische Sommerfrischler in St. Gilgen. In: Robert Kriechbaumer, Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg. Wien-Köln-Weimar 2002, 281–315.